download unter www.zobodat.at

# Schädelbruchstück eines diluvialen Moschusochsen aus dem Landkreise Gera.

Dem Vereine vorgelegt am 12. Dezember 1933
von Museumsdirektor Alfred Auerbach, Gera.

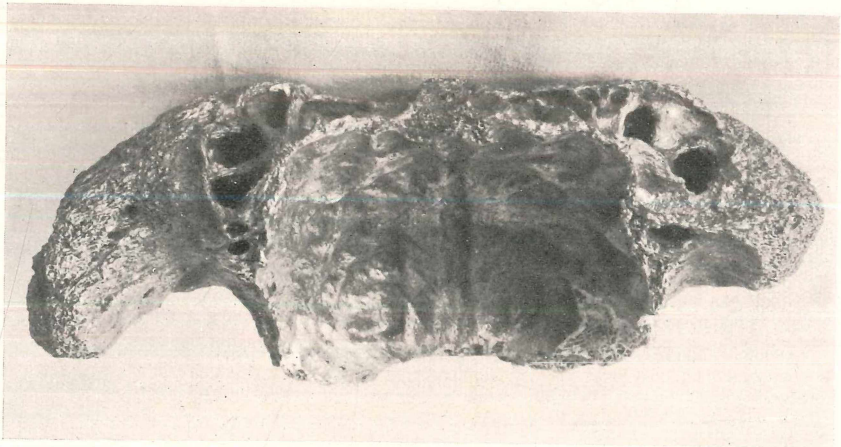
In der Flur des Dorfes Zschippach im Brahmetale, Landkreis Gera, konnten wiederholt Reste diluvialer Tiere geborgen werden. Sie fanden sich vereinzelt und zerstreut in dem diluvialen Löß, der südlich des Ortes in wechselnder Stärke den oberen Zechstein und seine mehr oder minder breiten Spalten überdeckt. Das Gestein wird dort in großen Brüchen zur Kalkgewinnung abgebaut. Die Rettung eines dieser diluvialen Fundstücke, es ist ein größeres Bruchstück von einem Mammutstoßzahne, Elephas primigenius Blumb., ist der Aufmerksamkeit des Herrn Gastwirts Franz Timmel in Zschippach zu danken. Er hat in anerkennenswerter Weise die dort beschäftigten Arbeiter auf die wissenschaftliche Bedeutung solcher Funde aufmerksam gemacht, sodaß in der Folgezeit noch einige derselben dort für das Städtische Museum in Gera geborgen werden konnten.

Zu Tage gefördert wurden die diluvialen Reste bei Schürfarbeiten zur Erweiterung des dem Kalkwerke Culm gehörenden Kalksteinbruches zwischen dem Wege Zschippach-Mückern und der Bahnlinie Gera-Wuitz-Mumsdorf auf dem Felde des Gutsbesitzers Staudte in Zschippach. Im dort anstehenden Decklöß, der neben Feuersteinen einige gerollte nordische Granite, darunter einen von Kopfgröße enthielt, fanden sich im Herbst des Jahres 1911 Kopfknochen einer Hirschart, die der damalige Assistent, der jetzige Univ.-Prof. Dr. W. Soergel in Freiburg i. B., als Riesenhirsch, Cervus euryceros Aldr., bestimmte. Über diese Reste berichtete ich in unserem 53./54. Jahresbericht, 1912, Seite 122—123. In etwas höherer Lage wurde wenig später das Schädelbruchstück gefunden, das ich jetzt hier vorlege. Schon damals stellte ich fest, daß das Schädelstück trotz einiger Besonderheiten von einem Moschusochsen, Ovibos moschatus Blainv. stammen müsse.

Nach meiner Kenntnis ist das für unsere Gegend das erste Fundstück von einem solchen Tiere. In die Liste der diluvialen Fauna Ostthüringens müssen wir von jetzt ab auch den Moschusochsen einreihen.

download unter www.zobodat.at





download unter www.zobodat.at

download unter www.zobodat.at



Daß dieser diluviale Rest nicht gleichzeitig mit den Hirschresten bekannt gegeben worden ist, hat seinen Grund darin, daß er in unsere Museumsbestände kam, als diese wegen des Umbaus des Gebäudes zwei Jahre lang ununtersucht verpackt aufgehoben werden mußten. Die Kriegsjahre und besondere Verhältnisse der ihnen folgenden Zeit haben erst jetzt eine nähere Beschäftigung mit diesem Reste zugelassen.

Der Moschusochse, auch Bisam- oder Schafochse, Ovibos moschatus Blainv., gehört zu der Familie der Cavicornia, der Hohlhörner oder Horntiere. Die Tiere dieser Familie, und zwar meist beide Geschlechter, tragen aus verhornten Epidermiszellen gebildete, verschiedenartig gestaltete Hörner, die mit ihrer inneren Höhlung einen knöchernen Auswuchs des Stirnbeins, den Hornzapfen, umschließen, sind dauernd und werden nicht gewechselt.

In der Diluvialzeit erstreckte sich der Verbreitungsbezirk des Moschusochsen bis weit nach Mitteldeutschland herein, später zog sich das Tier mit dem weichenden Eise immer weiter nach Norden zurück. Jetzt lebt es noch jenseits des 60. Breitengrades in der Nordostecke von Britisch-Nordamerika zwischen dem 85. und 130. Längengrade, auf der diesem Gebiete nach Norden und Nordosten vorgelagerten Inselwelt, in Grönland an der Nordküste und an der Ostküste bis herab zum 70. Breitengrad.

Bei diesem heute noch vorkommenden, also dem rezenten Moschusochsen, glaubt man nach der Hornbildung und Fellfärbung zwei Unterarten unterscheiden zu müssen, Ovibos mosch. moschatus Zimm. mit langen Hornbasen und relativ kurzen Hörnern, Ovibos moschatus wardi Lyd. mit kurzen Hornbasen und relativ langen Hörnern.

Nun hat sich in neuerer Zeit Herr Univ.-Prof. Dr. Julius Andree in Münster i. W. mit der Systematik der rezenten, sowie der fossilen Moschusochsen beschäftigt in der Arbeit: Über diluviale Moschusochsen, die in den Abhandlungen aus dem Westfälischen Provinzialmuseum für Naturkunde, 4. Jahrg. 1933, erschienen ist. Auf Grund eingehender Untersuchungen von 28 fossilen Moschusochsenschädeln oder doch Resten solcher war es ihm möglich, bei ihnen ebenfalls zwei Gruppen zu unterscheiden, die hinsichtlich der an den Hörnern festzustellenden Verhältnissen, Hornbasis zu Hornlänge und größere oder geringere Abbiegung der Hornzapfen, mit den beiden rezenten Unterarten in Beziehung gesetzt werden konnten, ja ihnen in diesen Merkmalen vollständig entsprachen.

Es möge nun eine kurze Beschreibung des Zschippacher Moschusochsenrestes folgen, der vor seiner Einbettung ersichtlich stark der Abrollung unterworfen gewesen ist. An ihm sind erhalten der obere Teil der Schädelkapsel, und zwar der hintere Teil der Frontalia, des Stirnbeins, auf dessen vorderem, die Augenhöhlentuben abschneidendem Querbruche die Stirnhöhlen sichtbar sind,

download unter www.zobodat.at



und die Scheitelbeine, ossa parietalia, in einer Länge von 95 mm und einer Breite von 88 mm. Auf der Innenseite des Schädelkapselbruchstücks ist, fast genau in der Mitte quer verlaufend, die sogenannte Kronennaht zwischen diesen Schädelknochen, wenn auch fest verwachsen, doch deutlich sichtbar. Die Hornzapfen setzen sich auffallend flach an die Schädeldecke an. Die Ansätze sind auf ihr durchschnittlich 56 mm voneinander entfernt. Die Oberseite des rechten Hornzapfens ist unmittelbar hinter seinem Ansatz, wahrscheinlich infolge unpfleglicher Behandlung bei der Bergung des Fundstücks, auf einer fast runden Stelle von 38 mm Durchmesser abgeschliffen. Auf der Oberseite gemessen ist er bis zur etwas abgerundeten Spitze noch 120 mm lang; kurz vor dieser finden sich Längsaussplitterungen der Knochenmasse.

Der linke Hornzapfen läßt auf seiner oberen Seite nur undeutliche Abschleifungen erkennen, ist aber in seiner Längenausdehnung wesentlich stärker mitgenommen worden, da er, ebenso gemessen wie der rechte Zapfen, nur noch 80 mm Länge hat. Die Länge der auf dem Schädeldache aufsitzenden Hornzapfenbasen, die von dem Hinterrande der Parietalia 23 mm entfernt bleiben, ist nicht genau festzustellen, da ihre vorderen Teile nach der Augenhöhle zu durch den hinter der Orbita verlaufenden Bruch des Stirnbeins verloren gegangen sind, doch dürfte sie gegen 80 mm betragen haben. Als ein besonders auffallendes Merkmal unseres Ovibosbruchstückes muß die schwache Abbiegung der Hornzapfen nach unten und hinten bezeichnet werden, die bei anderen Schädeln öfter unter annähernd rechtem Winkel erfolgt ist. An ihm ist ein Abbiegungswinkel, d. h. der Winkel, den die Hornzapfen mit der Schädeloberfläche bilden, von 125 Grad festzustellen.

Der schon oben genannte Univ.-Prof. Dr. Julius Andree in Münster i. W., dem ich unser Schädelbruchstück zur Begutachtung übermittelte, hatte die Freundlichkeit, sich über dasselbe am 22. November 1933 mit den folgenden Worten zu äußern: „Sehr interessant aber ist das Stück mit den schräg nach unten gebogenen Hornzapfen. Es ist auf alle Fälle Ovibos moschatus, und zwar ein weibliches Exemplar — weit auseinanderstehende Hornzapfen, die schwach nach unten gebogen sind —. Dort, wo der kleine Zettel aufgeklebt ist, ist hinten, an der entgegengesetzten Seite sieht man in die Hohlräume des Stirnbeins. Das Stück ist einmal deshalb wichtig, weil bei uns weibliche Ovibos so selten sind. Dann aber noch deshalb, weil ich vermute, das es sich um O. mosch. moschatus Zimm. handelt, von dem wir aus ganz Deutschland überhaupt nur ein Exemplar kennen. Ich kann das zwar nicht mit absoluter Sicherheit behaupten, doch scheint mir der Winkel, den Hornzapfen und Schädeloberfläche miteinander bilden, sehr viel größer zu sein, als bei den weiblichen Exemplaren von O. mosch. wardi Lyd. Das Stück wäre dann doppelt wichtig."

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera

Jahr/Year: 1933-1934

Band/Volume: 76-77

Autor(en)/Author(s): Auerbach Alfred

Artikel/Article: Schädelbruchstück eines diluvialen Moschusochsen aus dem Landkreise Gera 60-62